



**KIRCHE IN NOT**

ACN DEUTSCHLAND

*... damit der Glaube lebt!*

***KIRCHE IN NOT Deutschland***

Geschäftsführer	Florian Ripka
Pressekontakt	André Stiefenhofer
Anschrift	Lorenzonistraße 62, 81545 München
Telefon	0 89 / 64 24 888-37
Telefax	0 89 / 64 24 888-50
E-Mail	presse@kirche-in-not.de
Website	www.kirche-in-not.de

## **Eine historische Betrachtung über das christliche Kaisertum**

*von Prof. Dr. Rudolf Grulich*

Bei den Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag der Öffnung des Eisernen Vorhangs an der Grenze Ungarns zu Österreich wurde auch der Rolle des Kaisersohnes Otto von Habsburg gedacht, der als Präsident der Internationalen Paneuropa-Union das „Europapicknick“ an der Grenze vorbereitet hatte. Als vor fünf Jahren am 3. Oktober 2004 sein Vater Karl, der letzte Kaiser von Österreich, in Rom seliggesprochen wurde, war das genau 200 Jahre nachdem sich 1804 in Wien der Römische Kaiser Franz II. zum österreichischen Kaiser erklärt hatte, als welcher er als Franz I. bis 1835 regierte. Der Vater Otto von Habsburgs wurde selig gesprochen von einem polnischen Papst, dessen Vater noch im multinationalen Heer dieses Kaisers gedient hatte, der für die Polen auch König von Galizien und Lodomerien war. Als Kaiser Karl I. war der neue Selige auch König Karl IV. von Ungarn und in Böhmen Karl VII.

Es gab in Deutschland und Österreich verschiedene Stimmen gegen die Seligsprechung, aber viel mehr Zustimmung, ja Begeisterung in den heute wieder freien Ländern, die einst zur Monarchie des letzten Kaisers gehört hatten. Höchste kroatische und ungarische Politiker waren nach Rom gekommen, mit ihnen zahlreiche Gläubige. Viele

Ungarn drückten ihre Freude aus, dass am Anfang ihrer Staatlichkeit der heilige König Stephan stand und der erste und letzte König des Landes zur Ehre der Altäre erhoben wurde. Auch in anderen östlichen Ländern stehen Heilige am Beginn und in Blütezeiten der Geschichte: Herzog Wenzel und seine Großmutter Ludmilla sind hier ebenso zu nennen wie Olga und Vladimir in der Kiewer Rus, die schlesische Herzogin Hedwig und die gleichnamige polnische Königin oder der heilige Kasimir von Litauen. Die Gemahlin König Stephans war die heilige Gisel, die ihrerseits die Schwester des Kaisers Heinrich II. war, der mit seiner Frau Kunigunde ebenfalls in den katholischen Heiligenkalender aufgenommen wurde.

Welch entscheidender Einschnitt der Tod des letzten katholischen Kaisers, der noch in der Tradition Karls des Großen stand, 1922 im Exil auf Madeira war, ist uns heute kaum bewusst. Doch das war auch in früheren Zeiten so. Der große italienische Historiker und Politiker Benedetto Croce berichtet, dass sein Geschichtslehrer im Gymnasium mit einem dem Schüler unvergeßlich gebliebenen Pathos das Ende des Weströmischen Reiches 476 geschildert habe: Der Vorhang habe sich bei diesem welterschütternden Ereignis über die Weltbühne gesenkt, um sich alsbald erneut zu heben und einen neuen Akt im Drama der Weltgeschichte beginnen zu lassen. Wie Croce später als Historiker feststellen konnte, habe sich aber ins Bewußtsein der Zeitgenossen die Absetzung des letzten Kaisers Romulus Augustulus überhaupt nicht eingegraben. Zu oft hatten in diesen Zeiten die Herrscher in Rom gewechselt. Überdies lebte der erst 474 verdrängte Vorgänger des offiziell letzten weströmischen Kaisers, Julius Nepos, noch und hatte sich in Dalmatien gegen Romulus Augustulus und gegen Odoakar bis zu seinem Tode am 9. Mai 480 behaupten können.

Was Croce für das Jahr 476 schreibt, gilt mit Einschränkungen auch für unsere Zeit: Vor über 80 Jahren starb am 1. April 1922 in der Verbannung auf Madeira Kaiser Karl I. als der letzte katholische Kaiser der Weltgeschichte. Mit der Absetzung Kaiser Haile Selassies von Äthiopien am 12. September 1974 trat erst vor drei Jahrzehnten der letzte christliche Kaiser überhaupt von der politischen Weltbühne ab, fast genau 1650 Jahre, nachdem der erste christliche Kaiser Konstantin der Große am 17. September 324 seinen heidnischen Mitkaiser und Gegenspieler Licinius auf den Höhen von Chrysopolis am asiatischen Ufer des Bosporus besiegt hatte. Am 27. August 1975 wurde Haile Selassie ermordet und mit ihm starb die christliche Kaiseridee. Auch als vor zwanzig Jahren 1989 die Gemahlin Karls I., Kaiserin Zita, als letzte christliche Kaiserin zu Grabe getragen wurde, waren sich nur wenige Zeitgenossen dieser historischen Stunde bewußt.

Nur im außerchristlichen Kulturbereich blieben nach Haile Selassies Absetzung noch zwei Kaiser übrig: Im Iran und in Japan. Der persische „König der Könige“ (Schah-in-Schah), so der Titel des persi-

schen Schah, verlor 1979 seine Herrschaft und seinen Titel, so dass heute der Tenno in Japan der einzige nominelle Kaiser der Erde ist.

Obgleich die Beispiele der Herrscher in Iran und Japan sowie bis 1912 in China zeigen, dass es in Asien auch in nichtchristlichen Kulturen einen dem Kaiser ähnlichen Titel gab (in französischer Kolonialzeit in Indochina auch einen von den Franzosen abhängigen Kaiser von Annam), ist der Kaisertitel in Europa seit der Übernahme des Christentums im Römischen Reich untrennbar mit christlichem Verständnis verbunden. Das gilt nach dem Ende des Weströmischen Kaisertums 476 für das Oströmische Reich ebenso wie für das wiedererstandene Weströmische Reich nach der Kaiserkrönung Karls des Großen im Jahre 800 zu Rom. Seine späteren Nachfolger im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation trugen bis 1806 den Titel eines Kaisers der Römer, wie die Kaiser in Konstantinopel bis zur Eroberung ihrer Hauptstadt 1453 durch die Türken.

### **Schirmherr der Christenheit**

Der mittelalterlichen christlichen Kaiseridee lag die Idee der christlichen Weltherrschaft, des *Sacrum Imperium*, zugrunde, die auch nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation von der Kirche nicht aufgegeben wurde. Bis zur Liturgie-Reform der Karwoche unter Papst Pius XII. stand im *Missale Romanum* und im deutschen Schott-Messbuch noch in der Karfreitagsliturgie unter den Fürbitten das Gebet für den Kaiser: „*Lasset uns beten für unseren Allerchristlichsten Kaiser, daß Gott ihm die barbarischen Nationen untertan mache zu unserem ewigen Frieden!*“ Nach der Kniebeuge sang dann der Priester nicht mehr, aber der Text war noch abgedruckt: „*Allmächtiger ewiger Gott, in dessen Hand die Gewalten aller und die Rechte aller Reiche sind: Blicke gnädig auf das Römische Imperium, damit die Völker, die auf ihre Wildheit vertrauen, durch die Macht Deiner Rechten gezügelt werden*“. Eine Rubrik vermerkte: „*Falls der Kaiser nicht gekrönt ist, so spreche man: Für unseren erwählten Kaiser.*“ Gerade in diesem liturgischen Bereich wurde das Reich, das immer das *Imperium Romanum* war, theologisch überhöht. „*Die Liturgie der römischen Kirche wurde zur lautesten und nachdrücklichsten Verkünderin der...Einheit von weltlichem und heiligem Reich, von Kirche und Staat*“ (Rudolf Hernegger).

So ist erklärlich, dass bei dem Beharrungsvermögen und Ewigkeitsdenken der katholischen Kirche die Gebete für Kaiser und Reich ein- einhalb Jahrhunderte über das Ende der Reiches 1806 hinaus formal beibehalten wurden und in Österreich sogar die liturgischen Vorrechte des Römischen Kaisers auf den österreichischen Kaiser übergingen. Die alte *Formel* „*Respice benignus ad Romanum Imperium*“ (Blicke gnädig auf das Römische Reich) wurde im Jahre 1860 durch ein Dekret der Römischen Riten-Kongregation für das Österreichische Kaiserreich durch „*Respice ad Austriacum benignus Imperium*“ ersetzt.

Gleichzeitig wurde von Rom ein Privileg bestätigt, das sich 1761 Maria Theresia für ihren Gemahl Franz I. von Lothringen erbeten hatte: Die Nennung des Kaisers im Kanon der Messe nach dem Namen des Papstes und des Bischofs. In den übrigen Ländern blieb in allen gedruckten Ausgaben des Missale Romanum die alte Formel der Karfreitagsbitte stehen, auch in den Übersetzungen in die Muttersprachen wie im englischen „Roman Missal“, wo es hieß: „*Look favourably on the Roman Empire*“. Auch am Karsamstag stand am Ende des österlichen Preisgesangs des „Exultet“ noch die Bitte für den Kaiser, auf den Gott als einen *devotissimum Imperatorem* schauen möge.

Der mittelalterliche Kaiser war Schirmherr der Christenheit und besaß theoretisch die Oberhoheit über die anderen abendländischen Herrscher. Er war Vogt der Kirche. Manche Kaiser benahmen sich auch wie Herren der Kirche, ehe der hochmittelalterliche Kampf um beide Gewalten mit der Gleichberechtigung von Imperium und Sacerdotium endete. Nachdem Papst Bonifatius VIII. noch in vergeblichem Aufbäumen gegen die Realität seiner Zeit in der Bulle „Unam sanctam“ von 1302 versucht hatte, eine Herrschaft des Papstes über alle weltlichen Mächte durchzusetzen, verschwanden im Spätmittelalter diese Universalideen. Es bildeten sich nun staatsrechtliche Auffassungen des Kaisertums und es kam sogar zum Gegeneinander von Kaiser und Reich. Seit der Wahlkapitulation von 1519 blieben dem Kaiser nur einige bestimmte Rechte wie die von Standeserhöhungen, die Verhängung der Reichsacht und die oberste Gerichtsbarkeit.

### **Deutscher König und gewählter Römischer Kaiser**

Nach der Kaiserkrönung Karls des Großen erhielten auch einige seiner Nachfolger und nach dem Zerfall des Reiches italienische Teilkönige wie Berengar die Kaiserwürde. Mit der Krönung Otto I. im Jahre 962 erfolgt die *Translatio Imperii*, d.h. dass die Kaiserwürde aus Rom auf das Königreich Deutschland übergang. Zu diesem Heiligen Römischen Reich, dem später der Zusatz „Deutscher Nation“ hinzugefügt wurde, gehörte das Kaisertum Rom mit dem *dominium mundi* und der Titularherrschaft über die Stadt Rom, das Königtum Deutschland mit seinen Stammeshertzogtümern, das Königreich Italien als Nachfolge des Langobardenreiches und seit Konrad III. auch das Königreich Burgund. Nicht alle gewählten deutschen Könige wurden in Rom auch vom Papst zum Kaiser gekrönt und gesalbt, denn manche kamen nicht nach Rom und trugen in der Liste der Kaiser des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation diesen Titel zu Unrecht, wie Konrad III. oder Rudolf von Habsburg u. a.

Erst das Rhenser Kurfürstenweistum vom 16. Juli 1338 erklärte, dass die Wahl zum Deutschen König durch die Kurfürsten die Herrschaft des Gewählten im Reich begründe und dass dazu keine Approbation durch den Papst nötig sei. Die letzte Kaiserkrönung in Rom fand mit der Salbung Friedrich III. 1451 statt, die letzte Kaiserkrönung durch

einen Papst überhaupt 1530 in Bologna, wo Karl V. diese Würde vom Papst erhielt.

Seit dem Vorgänger Karls V., Maximilian I., führten die „Deutschen Kaiser“ den Titel „Erwählter Römischer Kaiser“. Es waren bis auf den Wittelsbacher Karl VII. nach dem Tode Karl VI. durchwegs Habsburger. Der letzte dieses Titels, Franz II., wurde 1792 in Frankfurt gewählt. Er legte die Kaiserkrone 1806 nieder, wogegen Papst Pius VII. offiziellen feierlichen Protest einlegte.

Manches Sakrale vom mittelalterlichen Kaisertum Europas scheint bis 1918 auch in Österreich auf, und bis 1974 sogar in Äthiopien, wo sich wie eine Insel ein christliches Reich halten konnte, auch als der Islam das Land von der übrigen christlichen Welt abschnitt. Bei der Wiederentdeckung Äthiopiens durch die Portugiesen auf dem Weg nach Indien glaubte man, das Reich des legendären Priesterkönigs Johannes gefunden zu haben, so erstaunt war Europa über dieses christliche Reich. Der Kaiser war dort der König der Könige, hatte eine Oberhoheit über die anderen Teilkönigreiche. Haile Selassie war noch ganz von dieser Würde erfüllt. Er war Schirmherr der Äthiopischen Kirche und *defensor fidei*. Er war Subdiakon der Kirche Äthiopiens, wie auch im Mittelalter der abendländische Kaiser beim Krönungsgottesdienst liturgische Funktionen als Subdiakon ausüben durfte.

Der Herrscher wurde bei der „Kaiserweihe“ feierlich gesalbt, aber er war in Europa auch *filius Ecclesiae Romanae*, und so leitete er das Pferd des Papstes am Zügel und hielt ihm den Steigbügel. Wie die Kaiser des ersten Jahrtausends die Konzilien einberiefen und noch Kaiser Sigismund I. im Jahre 1415 das Konzil von Konstanz als *promotor* ermöglichte, so hatte auch Kaiser Haile Selassie 1965 das Konzil aller monophysitischen Kirchen nach Addis Abeba einberufen, wo ihn die anwesenden Kirchenoberhäupter der Armenischen, Äthiopischen, Koptischen, Syrischen und Indischen Nationalkirchen den Titel des *defensor fidei* zustanden.

### ***Kaisertum in Ost und West***

Die Krönung Karls des Großen im Jahr 800 hatte einen Riß zwischen Ost- und Westkirche gebracht, da es nun zwei Kaiser gab. Erst 812 erkannten die Byzantiner Karl den Großen als Mitkaiser an, allerdings nur gegen den Verzicht Karls auf Venetien, Istrien und Dalmatien. Der Titel eines *Basileus ton Romaion kai Autokrator* blieb aber in Konstantinopel nur dem dortigen Kaiser vorbehalten. Herakleios I. (610 - 641) hatte bei der Einführung des Griechischen als Amtssprache am Hof in Konstantinopel erstmals statt *imperator* den Titel *basileus* geführt.

Als Luitprand von Cremona 968 eine Gesandtschaft Otto I. nach Konstantinopel führt, um die Tochter des Kaisers Nikephoros II. Phokas

für Ottos Sohn Otto II. zu werben, muß er sich noch Vorwürfe des dortigen Hofes über die Anmaßung seines Herrn anhören. „*Mit Kanzler Leo, einem Bruder des Kaisers,*“ schreibt Luitprand an Otto den Großen, „*hatte ich Ärger, denn er wollte Euch in seiner Sprache nicht Kaiser nennen, sondern nur geringschätzig König. Als ich die Bemerkung machte, die Bedeutung sei dieselbe und nur die Bezeichnung verschieden, entgegnete er, ich sei nicht des Friedens, sondern des Streitigen wegen gekommen, dann stand er zornig auf und nahm Euren Brief auf wirklich beleidigende Art nicht eigenhändig, sondern durch den Dolmetscher in Empfang*“.

Otto III., Enkel Otto I. und Sohn der oströmischen Prinzessin Theophanu, will eine *renovatio Romanorum Imperii*. Rom soll Hauptstadt werden. Von hier will er das Reich regieren, wie das Evangelium Ottos zeigt: Es stellt ihn auf dem Thron dar. Im Huldigungszug erscheinen die Provinzen Roma, Germania, Gallia und Sclavinia, d. h. die slawischen Länder. Doch Otto III. stirbt schon Ende Januar 1002, erst 22-jährig. Im Jahre 1000 gab er Polen kirchliche und politische Selbständigkeit. Herzog Boleslav sollte Herrscher und Mithelfer im Reich sein. Auch Ungarn bekommt mit dem Erzbischof Gran eine selbständige Kirchenprovinz und die Königskrone. So nimmt es nicht wunder, dass die deutsch-nationale Geschichtsschreibung Otto III. meist negativ darstellte. Er hätte Polen und Ungarn kirchlich und politisch so ins Reich eingliedern sollen wie sein Großvater Otto I. dies mit Böhmen tat, das kirchlich Jahrhunderte hindurch Mainz unterstand und politisch bis 1806 zum Reich und 1866 zum Deutschen Bund gehörte und deshalb wie auch Görz, Triest und die Krain im Jahre 1848 noch Abgeordnete in das erste deutsche Parlament in die Frankfurter Paulskirche schickte.

Auf der Iberischen Halbinsel hatten bei der Verteidigung gegen die Araber und später bei der *Reconquista* zunächst die Könige von Leon, später auch die von Kastilien den Kaisertitel angenommen. Alfons VII. von Kastilien leitete daraus eine Oberhoheit über die anderen Königreiche Spaniens ab. Alfons X. kandidiert deshalb auch nach dem Ende der Hohenstaufen für die deutsche Königskrone, unterliegt aber. Nach dem 2. Konzil von Lyon erkennt der Papst am 26. September 1274 Rudolf von Habsburg als deutschen König an, so dass das Interregnum, die „kaiserlose, die schreckliche Zeit“ ein Ende findet.

Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer im Vierten Kreuzzug 1204 entsteht bis 1261 ein Lateinisches Kaisertum im Neuen Rom, wie sich Konstantinopel kirchlich nannte und im Titel des Ökumenischen Patriarchen bis heute nennt. Die Kaiser dieses kurzlebigen Reiches trugen den Titel von Romania. Die Tradition von Konstantinopel wurde im kleinasiatischen Nizäa von einem griechischen Exil-Kaiser ebenso weitergeführt wie von geflohenen Angehörigen der Kaiserfamilie in Trapezunt am Schwarzen Meer. Während die Kaiser

aus Nizäa 1261 nach der Rückeroberung Konstantinopels und dem Ende des Lateinischen Kaiserreiches mit genuesischer Hilfe in ihre Hauptstadt zurückkehren, hält sich das Kaiserreich Trapezunt parallel zu Byzanz und überlebt dessen Ende durch die türkische Eroberung sogar um acht Jahre bis 1461.

Auf dem Balkan greift der serbische Zar Stefan Dusan Uros IV. nach der Kaiserkrone. Als er sich 1346 in Skopje zum „Kaiser der Griechen und Römer“ krönen läßt, geschieht dies im Beisein und unter Mithilfe dreier Oberhäupter unabhängiger slawischer Kirchen. Außer dem bulgarischen Patriarchen Simeon von Turnovo ist auch der Erzbischof des autokephalen Ohrid anwesend und der Erzbischof Joannikios von Pec, der in Skopje die Patriarchenwürde erhält. Dusan scheiterte aber an der geplanten Eroberung Konstantinopels. Er stirbt vor den Mauern der „Kaiserstadt“. So heißt bis heute Istanbul in allen slawischen Sprachen: Carigrad, die Stadt des Kaisers, des Zaren.

Noch im 20. Jahrhundert motiviert dieses Ereignis im kommunistischen Jugoslawien den serbischen Dichter Miodrag Pavlovic zu einem Gedicht „Dusan vor Konstantinopel“:

*Die Tore zu der Stadt des Ostens*

*Wurden mir an einem Sonntag geöffnet*

*Von Engeln, die Serbisch sprachen.*

*Also lag die Hauptstadt*

*Doch in meinen Händen, ohne Groll,*

*Die Kuppeln der Hagia Sophia:*

*Äpfel, dargebracht mir zum Geschenk.*

*Da sie dann die Lichter entzündet*

*Gab ich ihnen meine Gebote:*

*Schickt Boten nach Nerodimlje*

*Und Schiffe gegen die Türken,*

*Feiert in den Hallen das Abendmahl des Herrn.*

Mit der Eroberung Konstantinopels am 29. Mai 1453 übernimmt der junge Sultan Mehmet II. als Padischah den Kaisertitel. Aber auch der Großfürst in Moskau, dem „Dritten Rom“, nimmt den Zaren-Titel an, Peter der Große sogar den Titel eines „Imperators und Selbstherrschers (Autokrator) aller Reußen, Zars zu Moskau, Kiew, Wladimir, Nowgorod, Kasan und Astrachan“.

## **Ein Kaiserboom im 19. Jahrhundert**

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts setzt dann eine Inflation von Kaisertiteln ein, die erst 1918 mit der Abdankung der Kaiser in Berlin, Wien und St. Petersburg unterbrochen wird. Am 18. August 1804 hatte Kaiser Franz II. den Titel eines Kaisers Franz I. von Österreich angenommen, nachdem sich Napoleon am 18. Mai 1804 selbst zum Kaiser der Franzosen erklärt hatte. Bei der Kaiserkrönung am 2. Dezember 1804 erhielt der Korse sogar die Salbung von Papst Pius VII., setzte sich aber die Krone selbst auf. Sein Sohn, den er von seiner zweiten Frau hatte, der Tochter des österreichischen Kaisers, bekam vom Vater zwar schon in der Wiege den Titel eines Königs von Rom, starb aber bereits 1829 als „Herzog von Reichstadt“. Aus Ehrfurcht vor diesem nie regierenden Jüngling nahm Louis Napoleon Bonaparte 1852 bei seiner Krönung am 2. Dezember 1852 den Namen Napoleon III. an. Mit der Niederlage von Sedan 1870 kam das Ende dieses 2. Französischen Kaiserreiches.

Napoleons Beispiel hatte aber Schule gemacht. Die Ideen der Französischen Revolution hatten auch in der Kolonie Haiti Resonanz gefunden, die sich am 1. Januar 1804 für unabhängig erklärt hatte, nach den USA also der zweite selbständige Staat Amerikas. Auch Napoleons Erklärung zum Kaiser fand Widerhall: Am 8. Dezember 1804 erklärte sich das haitianische Staatsoberhaupt Jean Jacques Dessalines zum Kaiser Jakob I. Im Nordteil der Insel nahm der dortige Präsident als Heinrich I. den Königstitel an. Nach dem Tode von Kaiser Jakob 1806 gab es wieder Präsidenten, doch nach der Präsidentschaft Louis Napoleon Bonapartes 1848 macht sich Faustin Soulouque am 26. August 1849 zum Kaiser Faustin I. von Haiti. Napoleon III. folgt ihm erst drei Jahre später. Nach der Flucht Faustins 1859 wird Haiti wieder Republik.

Schon 1821 hatte sich Mexiko als von Spanien unabhängig erklärt und war für zwei Jahre ein Kaiserreich unter Kaiser Augustin I. Iturbide. Er ging nach seiner Absetzung 1823 nach Europa und wurde bei seiner Rückkehr nach Mexiko im Sommer 1824 hingerichtet. Mexiko wurde dann unter dem Namen „Vereinigte Staaten von Mexiko“ eine föderative Republik, zu der zunächst auch die Staaten Costa Rica, El Salvador, Guatemala, Honduras und Nicaragua gehörten, ehe diese die Zentralamerikanische Republik bildeten und 1838 ganz unabhängig wurden. Einen zweiten Kaiser bekam Mexiko, als Napoleon III. 1864 den Bruder des österreichischen Kaisers Franz Josef, Erzherzog Ferdinand Maximilian, überreden konnte, die ihm von Frankreich angebotene Kaiserkrone von Mexiko anzunehmen. Das junge Mexiko hatte 1835 Texas, 1848 im Krieg gegen die USA auch Arizona, Neumexiko und Kalifornien verloren. Wegen Zahlungsunfähigkeit seiner Schulden, hatten England, Frankreich und Spanien interveniert. Als Maximilian Kaiser wurde, zogen sich England und Spanien zurück,

1866 auch Frankreich, das schon in jenem Jahr mit einem Krieg gegen Preußen rechnete. Am 15. Mai 1867 unterlag Maximilian mit seiner schwachen Armee den Truppen von Benito Juarez und wurde vier Tage später zum Tode verurteilt und erschossen.

Der unglückliche Kaiser, der als 32jähriger sein Amt antrat, hatte große Pläne zur Modernisierung Mexikos. Er ließ deutsche Einwanderer anwerben, brauchte aber vor allem Soldaten. Im österreichischen Freikorps, das 1864 einen General, 222 Offiziere und 6.369 Mann an Freiwilligen zählte und denen 1865 noch 1.200 Freiwillige folgten, waren Vertreter aller Gebiete der Donaumonarchie, darunter auch viele Sudetendeutsche. Die meisten von ihnen kehrten in die Heimat zurück, als Maximilians Sache verloren und der Kaiser von Mexiko am 19. Juni 1867 neben seinen Generälen Mejia und Miramon unter den sechs Schüssen des Hinrichtungskommandos zusammenbrach. Seinen Tod musste sein Prager Leibarzt Samuel Basch bescheinigen, der später Badearzt in Marienbad wurde und dessen Büste in der Eingangshalle des Museums in Marienbad steht. Sicher wollte Kaiser Maximilian das „Beste“ für „sein“ Land, aber er mußte scheitern, seit die Monroe-Doktrin „Amerika den Amerikanern“ proklamiert hatte.

Länger und kontinuierlicher als Mexiko hatte auch Brasilien einen Kaiser. Die portugiesische Kolonie löste sich 1822 vom Mutterland und wurde unter dem aus Portugal vertriebenen König Pedro I. ein Kaiserreich unter der Dynastie der Braganza. Der Kaiser resignierte 1831 und starb 1836. Ihm folgte als Kaiser sein unmündiger Sohn Pedro II., der 1889 abdanken mußte, weil General M. J. da Fonseca den Kaiser stürzte und die Republik ausrief. Pedro II. hatte als Gemahlin die Habsburgerprinzessin Leopoldine, auf welche die für die Kirche der Neuen Welt verdiente „Leopoldinenstiftung“ zurück geht.

Die deutsche Revolution und das erste deutsche Parlament in der Paulskirche machen zunächst den Habsburger Erzherzog Johann 1848 zum Reichsverweser und bieten dann nach den Unruhen in Österreich dem Hohenzollern und preußischen König Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone an. Dieser lehnt ab, weil nach seiner Meinung nur den Habsburgern die Kaiserkrone gebührte. Neue Gedanken bringen die Diskussionen um die höchste Gewalt in der Paulskirche. „Jeder kann Kaiser werden“, behauptet der Dichter Ludwig Uhland in einer Rede. „Der Mächtigste sei Kaiser“, verlangt der liberale bayerische Abgeordnete Marquard Barth. Mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 wird ein preußischer König Deutscher Kaiser, aber nicht „Kaiser der Deutschen“. Gegen einen solchen Titel hatte sich der König von Bayern ausgesprochen.

Während sich Napoleon I. noch auf Karl den Großen berief, war das kleindeutsche Kaiserreich nur noch reine Titulatur, Zeichen der Rangerhöhung und Machterweiterung wie der bald folgende Kaisertitel für die englische Königin Victoria und ihre Nachfolger bis 1947.

Denn was dem Hause Hohenzollern recht war, sollte auch dem Hause Sachsen-Coburg-Gotha billig sein: Die Königin des United Kingdom of Great Britain and Ireland wurde 1876 auch Kaiserin von Indien.

Viele deutsche Katholiken lehnten das Zweite Kaiserreich ab, da es kleindeutsch, preußisch, protestantisch war. Protestanten wollten darin die Spur Gottes von 1517 bis 1871 entdecken und erhofften eine Vollendung des Kaiserreiches in einem „Heiligen Evangelischen Reich deutscher Nation.“ Der Kulturkampf Bismarcks schien das zu bestätigen. So kam es nach 1918 bei katholischen Intellektuellen zu einem Rückgriff auf das *Sacrum Imperium*, zu einer katholischen Reichstheologie. In seinem Buch *„Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929 – 1934)“* hat dies Klaus Breuning detailliert belegt. Eine Konvertitin hugenottischer Herkunft, Gertrud von le Fort, deren Vater preußischer Offizier war, schrieb damals neben ihren *bis heute bekannten „Hymnen an die Kirche“ ein Bändchen „Hymnen an Deutschland“*. Ein überzeugter früherer Gegner des Nationalsozialismus, der Jesuit Friedrich Muckermann, nannte das Reich den „Inbegriff aller Dinge im nationalen Schicksal“. Das Heilige Römische Reich deutscher Nation sei zwar untergegangen, man könne aber wohl „Kronen und Reifen begraben, nicht aber die Idee der Geschichte“. Wie sehr die damalige Reichssehnsucht mißbraucht wurde, zeigt die Entwicklung seit 1933. Überzeugte Gegner Hitlers beschwören im literarischen Widerstand das sakrale Kaisertum als Zeichen des Rechtes gegen die Tyrannei. Werner Bergengruen kann nur anonym in Österreich 1937 einen Gedichtband veröffentlichen *„Der ewige Kaiser“*, den Breuning „ein Zeugnis des inneren Widerstandes gegen den Nationalsozialismus“ nennt, aber auch „zugleich ein spätes Dokument katholischer Reichstheologie“.

### **Das Ende der Kaiseridee im 20. Jahrhundert**

1917 verschwand mit der Februarrevolution der Zar in Rußland, der auch Oberhaupt der Russischen Orthodoxen Kirche war, seitdem Peter der Große das Patriarchat in Moskau abgeschafft hatte. 1918 folgten ihm die Kaiser in Berlin und Wien, 1922 mußte der 29. Padischah in Istanbul seit der Eroberung seinen Platz räumen. Schon 1912 war der Kaiser in China abgesetzt worden. In den Dreißiger Jahren schufen die Japaner das kurzlebige Kaiserreich Mandschuko von ihren Gnaden. Für fünf Jahre führte der italienische König den Titel eines Kaisers von Äthiopien, als Mussolini 1936 dieses Land eroberte.

Damals war bereits Haile Selassie an der Herrschaft, die er erst 1974 verlieren sollte. Der spätere Kaiser Haile Selassie, dessen Kaisername „Macht der Dreifaltigkeit“ bedeutet, wurde am 23. Juli 1892 in der Provinz Harar als Tafari Makonnen geboren, Sohn des Ras Makonnen. Aus der königlichen Familie der Shoa stammend, war er auch ein Verwandter der großen Kaisers Menelik II., der die italienischen Invasionstruppen 1896 besiegt und Äthiopien wieder geeint hatte. Obwohl

Kopte, wurde der junge Tafari von katholischen Missionaren erzogen. Schon sehr früh wurde er Gouverneur von Gara Huleta, später auch von Sidamo und 1910 von Harar und nach der Machtergreifung der Kaiserin Zauditu 1910 Erster Berater, Mitregent und Thronfolger. Als Regierungsoberhaupt leitete er die Modernisierung des Landes ein. So schaffte er 1924 die Sklaverei ab, um Äthiopien die Mitgliedschaft im Völkerbund zu ermöglichen. 1928 wurde er zum *Negus*, zum König ernannt. Den Titel Negus Nagast, König der Könige – also Kaiser – bekam er erst nach dem Tode Zauditus im Jahre 1930. Ein Jahr später erließ der neue Kaiser die erste Verfassung und errichtete ein Zweikammernparlament mit beratendem Status. In seine Aufbauarbeit brach jäh der Überfall des faschistischen Italien ein, das am 3. Oktober 1935 Äthiopien angriff. Der vom Kaiser angerufene Völkerbund blieb untätig, so dass Äthiopien im Januar 1936 kapitulieren mußte und der Kaiser nach England, dann nach Khartum ins Exil ging. Er gelobte damals, bei glücklicher Rückkehr seine Kaiserkrone dem Heiligen Grab in Jerusalem zu stiften, was er auch tat. Schon 1941 konnte er mit englischer Hilfe zurückkehren.

So blieb Äthiopien das letzte christliche Kaiserreich. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Haile Selassie aktiv für eine Einheit Afrikas tätig. Bereits 1958 wurde Addis Abeba Sitz der UN-Wirtschaftskommission für Afrika, 1963 auch Sitz der OAU, der Organisation für die Einheit Afrikas. Aktiv arbeitete Haile Selassie in der Konferenz der Blockfreien mit. 1962 gliederte er leider Eritrea an Äthiopien an, obwohl diese ehemalige italienische Kolonie nach dem Zweiten Weltkrieg von den Vereinten Nationen Äthiopien nur zur Verwaltung unterstellt war. Diese Annexion rief bewaffneten Widerstand hervor, der letztlich zum Sturz des Kaisers führte. Ein erster Putschversuch der Armee scheiterte zunächst 1960, ebenso wie der Umsturzversuch von Prinz Iskandar Desta. Aber 1974 übernahm dann die Armee das Kommando und setzte den Kaiser am 12. September ab. Er starb am 27. August 1975 im Gefängnis als letzter christlicher Kaiser in 2.000 Jahren Kirchengeschichte. Sein Leib wurde unter der Toilette des kommunistischen Diktators Mengistu eingemauert und erst nach dem Ende der roten Herrschaft gefunden. Erst im Jahre 2000 erfolgte die feierliche Beisetzung.

### ***Ein schwarzer Barbarossa***

Die Existenz eines christlichen Kaisers im sonst unter den Kolonialmächten total aufgeteilten Afrika hatte andere Christen stets beeindruckt, seit Ende des 19. Jahrhunderts vor allem unter der schwarzen Bevölkerung Afrikas. 1892 entstand in Pretoria die erste sog. „Äthiopische Kirche“ unter schwarzer Führung, der allein bis 1905 ein Dutzend weiterer solcher Kirchen in Schwarzafrika folgten. In Jamaika trat seit den 30er Jahren die religiöse Gruppe der *Rastafari* auf, deren Anhänger sich nach dem eigentlichen Namen des äthiopischen Kai-

sers benannten und die nun nach seinem Tode auf seine Auferstehung und Wiederkehr warten. Sie sahen in Haile Selassie zu seinen Lebzeiten eine Inkarnation Gottes. Rastafari-Vertreter waren auch bei der Beisetzung anwesend.

Seit 1959 suchte die Äthiopische Kirche, gegen diese Gruppierung in Jamaika zu predigen. 1973 ernannte sie einen eigenen Bischof für Westindien, der in Tobago residiert; heute gibt es auch äthiopische Bischöfe in Bronx für Nordamerika und in London, ohne allerdings die Bewegung der Ras Tafarians unter der farbigen Bevölkerung eindämmen zu können. Durch ihre Reggaemusik, ihren Sprachgebrauch, ihre Haartracht gewinnen sie weitere Anhänger, auch durch Gebrauch von Marihuana und als Vegetarier. Die westliche Zivilisation ist für sie Babylon. Sie wollen zurück nach Zion, ein imaginäres Land der Freiheit in Afrika, das ihnen der wiederkehrende Kaiser schenken wird.

Noch in diesen abergläubischen Auswüchsen zeigen sich Parallelen zum mittelalterlichen Kaiserbild. Wie die Deutschen ihren Kaiser Friedrich I. mit dem Beinamen Barbarossa im Kyffhäuser glaubten, von wo er wiederkehren werde, um das Reich wieder aufzurichten, so hat der Rastafari-Anhänger sein Wunschbild des letzten Kaisers von Äthiopien konserviert.

### **Der letzte katholische Kaiser**

Wie Haile Selassie genießt auch der letzte katholische Kaiser aus dem Hause Habsburg bis heute Verehrung, allerdings ohne die karibischen Auswüchse. Als Karl I. erst 34 Jahre alt in der Verbannung auf Madeira starb, sahen Katholiken in ihm einen Märtyrer. Man sprach von seinem Golgotha und Kreuzweg. Er starb im Kreise seiner Familie, mit Kaiserin Zita und seinen sieben Kindern. Kurz vor seinem Tode sagte er: *„Ich verzeihe allen meinen Feinden, allen die mich beleidigt haben, und allen, die gegen mich arbeiten.“*

Schon in der Zwanziger Jahren wurden erste Versuche gemacht, den Kaiser selig zu sprechen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese Bemühungen von der Erzdiözese Wien aufgegriffen und seit 1954 wurde der Seligsprechungsprozess von der zuständigen römischen Kongregation bearbeitet. Eine eigene Gebetsliga für die Seligsprechung wurde gegründet, die jedes Jahr ein Jahrbuch über den aktuellen Stand des Seligsprechungsprozesses herausgab. Hervorgehoben wurde die Friedensbereitschaft des Kaisers, dessen zweimalige Friedensinitiativen im Ersten Weltkrieg an Deutschland und Italien scheiterten, als auch England und Frankreich zum Waffenstillstand bereit waren. Die Gebetsliga ist in Österreich, Deutschland, der Schweiz und in Südtirol verbreitet.

Nach dem Tode Kaiser Karls und selbst nach Kaiser Haile Selassies Tod 1975 gab es noch den kurzlebigen größtenwahnsinnigen Versuch

eines neuen Kaiserreiches in Afrika: 1976 ließ sich der Präsident der Zentralafrikanischen Republik als Bokassa I. unter Assistenz der Kirche zum Kaiser krönen, wurde aber 1979 gestürzt. In jenem Jahr mußte auch der Kaiser in Persien ins Exil, Schah Muhammad Reza Pahlawi. Er war 1941 seinem Vater auf den Thron gefolgt, der damals abdanken mußte und 1944 in Johannesburg starb. Dieser wiederum hatte erst 1925 als Offizier die Kadscharendynastie gestürzt. Er stammte aus einfachen Verhältnissen und war einer Kosakenbrigade beigetreten, in der er es nach dem Ersten Weltkrieg zum Kommandierenden der Armee brachte. Die Alliierten erzwangen 1941 seine Abdankung, die einheimischen Mullahs 1979 die seines Sohnes. So bleibt nur im außerchristlichen Kulturbereich in Japan der letzte Kaiser der Geschichte übrig.

### **Ein Friedenskaiser ohne Erfolg**

In Rom war bereits 2003 der Seligsprechungsprozess für Kaiser Karl I. abgeschlossen worden. Damit wurde der heroische Grad seiner Tugenden festgestellt, was besagt, dass er aus der Kraft eines übernatürlichen Glaubens lebte und Vorbild für alle Gläubigen sein kann. Er war nicht nur als Mensch ein Vorbild: sein Glaube bestimmte auch seine politischen Zielsetzungen. Nach seinem Amtsantritt galten seine Bemühungen vor allem dem Frieden, weniger dem militärischen Erfolg und dem Sieg. Dieser Friedenswille scheiterte vor allem an der sturen Uneinsichtigkeit Kaiser Wilhelm II. und des preußischen Militärs. Das zeigte sich auch bei dem Treffen beider Kaiser am 3. April 1917 in Bad Homburg.

In Wien war am 21. November 1916 Kaiser Franz Josef I. gestorben. Da sein Sohn Rudolf bereits 1889 durch Selbstmord aus dem Leben geschieden war und sein Neffe Franz Ferdinand 1914 in Sarajewo ermordet wurde, war Erzherzog Karl, der Sohn von Franz Ferdinands 1906 verstorbenen Bruder Otto, der Thronfolger. Der 1887 Geborene hatte 1911 die junge Prinzessin Zita aus dem Hause Bourbon-Parma geheiratet, deren beiden jüngeren Brüder im Ersten Weltkrieg auf der österreichischen Seite kämpften, während die beiden älteren Brüder Sixtus und Xavier als überzeugte Bourbonen in die belgische Armee eingetreten waren. Da Kaiser Karl im Gegensatz zu anderen Monarchen ständig an der Front gewesen war und die Schrecken des Krieges kannte, wollte er Frieden. Schon in seinem Antrittsmanifest erklärte er:

„Ich will alles tun, um die Schrecknisse und Opfer des Krieges in ehester Frist zu bannen, die schwer vermissten Segnungen des Friedens meinen Völkern zurückzugewinnen“.

Durch die Februar-Revolution in Russland und dem Sturz des Zaren waren leider die Militärs in Berlin überzeugt, der Krieg sei noch zu

gewinnen. Während Kaiser Karl die Deutschen warnte, Lenin nach Russland zu schleusen und vom „unbewussten Selbstmord“ sprach, ließ sich die militärische Führung in Berlin, nicht beirren und beschloss im Januar 1917 auch den uneingeschränkten U-Boot-Krieg.

Kaiser Karl wollte den Frieden auch unter Opfern. Über Prinz Sixtus, den Bruder der Kaiserin, knüpfte er deshalb Kontakt mit Frankreich. Am 29. März 1917 bat er Kaiser Wilhelm II., der in Bad Homburg war, um die Möglichkeit eines Besuches schon am 3. April. Da er seinen Außenminister mitbringe, solle auch der deutsche Reichskanzler an den Gesprächen teilnehmen. Außerdem wolle er seine Frau Zita der deutschen Kaiserin vorstellen. Wilhelm sagte zu, wollte aber auch Hindenburg und Ludendorff dabei haben, daher telegraphierte er nach Wien, Kaiser Karl möge auch seinen Generalstabschef von Arz mitbringen.

Am 2. April, einem Montag, fuhr der Kaiserliche Sonderzug um 14.00 Uhr in Wien ab und war am 3. April um 9.00 Uhr in Bad Homburg. Im Schloss begannen dann nach einem Frühstück die Verhandlungen, von denen später Kaiserin Zita sagte: „Der Deutsche Kaiser stand vollkommen unter dem Einfluss seiner Generäle. Dies dürfte seinen Grund darin gehabt haben, dass er zur Träumerei neigte. Er glaubte an seine träumerische Gedankenwelt, und eine dieser Ideen war unglücklicherweise der Endsieg. Daher überließ er alles Hindenburg und Ludendorff“.

Am Nachmittag fuhren die beiden Kaiserpaare zur Saalburg, ehe die Gespräche nach der Rückkehr in Bad Homburg weitergingen. Kaiser Karl wies darauf hin, dass der verschärfte U-Boot-Krieg keine Entscheidung gebracht habe, dass aber dadurch der Kriegseintritt der USA bevorstehe, falls Deutschland Elsass-Lothringen an Frankreich abtrete, wolle Österreich auf Galizien verzichten und ganz Polen Deutschland überlassen. Leider ging Kaiser Wilhelm II. auf Druck seiner Militärs nicht darauf ein. Er wollte keinen Verständigungsfrieden, sondern einen Siegfrieden. Gegenüber Kaiserin Zita erklärte Kaiser Karl nach der Abreise, die noch am gleichen Abend um 20.00 Uhr erfolgte: „Es gibt schreckliche Schwierigkeiten mit den Deutschen, weil sie einfach keine Vernunft annehmen wollen.“

So endete das Zwei-Kaiser-Treffen in Bad Homburg mit einer Verstimmung. Schon am 6. April erklärten die Amerikaner Deutschland den Krieg, woraufhin Kaiser Karl in einer Denkschrift an Kaiser Wilhelm prophezeite: „Wenn die Monarchen der Zentralmächte nicht imstande sind in den nächsten Monaten den Frieden zu schließen, dann werden die Wogen der revolutionären Vorgänge alles wegschwemmen, wofür unsere Söhne heute noch kämpfen und sterben.“

Er sollte leider Recht behalten. Kaiser Karls ältester Sohn Otto von Habsburg schrieb später über diese vertane Chance: „Man hätte damals Frieden schließen können, und es wäre uns viel erspart geblieben, einschließlich der Zweite Weltkrieg.“

Ulrich Hammel, der im 51. Heft der „Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde zu Bad Homburg vor der Höhe“ im Jahre 2002 „Das Zwei-Kaiser-Treffen in Bad Homburg am 3. April 1917“ vorgestellt hat, stellt dazu fest,

„... eine weltgeschichtliche Chance ist hier verpasst worden. Kaiser Karl I. stellte sich innerhalb seines Reiches ein System halbautonomer Bruderstaaten vor. Dafür spricht z. B. die Amnestie verhafteter tschechischer Nationalistenführer. In diesem künftigen Staatsverband hätten vielleicht die Deutschösterreicher friedlich neben den Slowenen und Kroaten leben können, die Tschechen neben den Sudetendeutschen und die Slowaken und Rumänen neben den Ungarn.“

Erst neun Jahrzehnte danach sind wir im Zuge der Osterweiterung der EU seit 2004 auf diesem Weg.

Kaiser Karl liegt immer noch in Funchal auf Madeira begraben. Seine Frau, eine gebürtige königliche bourbonische Prinzessin von Parma überlebte ihn um Jahrzehnte. Sie starb erst am 14. März 1989 in Zizers in der Schweiz im Alter von 97 Jahren. In der Todesanzeige des Verbandes der Österreicher zur Wahrung der Geschichte Österreichs wird gerühmt, dass sie „bis zuletzt im Gebet und in lebendigem Interesse Anteil am Schicksal der Völker genommen hatte, denen sie seit der Thronbesteigung Kaiser und König Karls am 21. November 1916 eine wahre Landesmutter war.“<sup>100</sup> Im Gegensatz zu Kaiser Karl wurde sie in der Kapuzinergruft beigesetzt, am 67. Todestag Kaiser Karls.

Sie trug die Titel des letzten Kaisers zu Grabe, des letzten, legitimen Nachfahren von Kaiser Karl dem Großen, dessen europäische Reichsidee 1918 unterging. Als Kaiserin hatte sie neben den durch Geburt erhaltenen Titeln wie den einer Königlichen Prinzessin von Bourbon, Prinzessin von Parma etc. weitere Titel getragen, die das untergegangene Reich und die ganze vergangene Kaiserherrlichkeit widerspiegeln. Sie war „Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn, Königin von Böhmen, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien, Königin von Jerusalem etc., Erzherzogin von Österreich, Großherzogin von Toscana und Krakau, Herzogin von Lothringen, Salzburg, Steier, Kärnten, Krain und der Bukovina, Großherzogin von Siebenbürgen, Markgräfin von Mähren, Herzogin von Ober- und Niederschlesien, von Modena, Parma, Piacenza und Guastalla, von Auschwitz und Zator, von Teschen, Friaul, Ragusa und Zara,; Gefürstete Gräfin von Habsburg und Tirol, von Kyburg, Görz und Gradisca, Fürstin von Trient und Brixen, Markgräfin von Ober- und Niederlausitz und in Istrien, Gräfin von Hohenembs, Feldkirch, Bregenz, Sonnen-

berg etc., Herrin von Triest, Cattaro und auf der Windischen Mark, Großwoiwodin der Woiwodschaft Serbien etc..“

Mit Recht hieß es in der Todesanzeige: „Kaiserin und Königin Zita, erfüllt von der reichischen Idee und der hohen Sendung des Erzhauses Österreich, verkörperte einen wesentlichen und bedeutsamen Teil unserer Geschichte.“ Es ist bereits die Geschichte eines zu Ende gegangenen Jahrtausends, in der die Jahre 1918 und 1922 Meilensteine sind, aber auch die Jahre 1989 und 2004.

*Rudolf Grulich 2009*

### **Link:**

Weitere Beiträge von Prof. Grulich:

<https://www.kirche-in-not.de/allgemein/aktuelles/wallfahrten-von-kirche-in-not-mit-rudolf-grulich/>